

doch, aber nicht nach Amerika, sondern nach Lourdes.“ Leona war bereit, wohin auch immer zu folgen.

Damit hörte Eve Lavallières Theaterleben jäh auf.

Niemand glaubte an das Ende. Man tuschelte diskret, wollte sie da gesehen haben oder dort, mit dem oder jenem. „Eine Laune! Sie macht sich über uns lustig . . .!“

Aber sie hatte sich nicht über uns lustig gemacht. Der Bekehrer der neuen Thais war erschienen. Ein einfacher Dorfpfarrer sollte es sein, der in dem Ort amtierte in der Touraine, in dem sie sich ein Schloß gemietet hatte, als der Krieg ausbrach. Man hatte von Spionage gemunkelt, als man hörte, daß sie mit einem deutschen Diplomaten liiert war. Da zog sie sich in das Schloß zurück.

Noch andere Warnungszeichen hatten vorher ihren Weg gestreift: eine plötzliche Blindheit zwang sie wochenlang in ein dunkles Zimmer. Und der Spiegel sang ihr das Lied: „Thais, Thais, du alterst!“

Und plötzlich entdeckte sie ihre Liebe zu Gott, die war überwältigend stark und endgültig. Sie entfloh mit Leona in das kleine Haus in den Vogesen, und wenn ein Unberufener sie stören wollte, flüsterte sie ihm zu: „Still, still, ich war nie so glücklich wie jetzt. Endlich weiß ich, was Glück ist.“

Nur Robert de Flers, in dessen Stücken sie die größten Triumphe gekannt hatte und der ein seltener Mensch war, besuchte sie hie und da. Dann noch ein paar Freunde, der Parfümfabrikant Bichara, der Augenarzt Borch, Marie Marquet und die Spinelly. Aber sie empfing sie alle nur hinter geschlossenen Fensterläden. „Durch den Teufel habe ich zu Gott gefunden!“ sagte sie ihnen mit ernster Stimme, die aus einer anderen Welt zu kommen schien. Seit zwei Jahren lehnte sie auch diese kleinen Besuche ab, weigerte sich, selbst ihren Sohn zu sehen. Nur die treue Leona war um sie.

Robert de Flers soll sie das Geheimnis ihrer Bekehrung anvertraut haben, und er erwies sich als treuer schweigsamer Freund. Sie hat ihr Geheimnis auch zwei Priestern anvertraut, doch niemand weiß, ob sie je sprechen werden.

In den Augen mancher Frauen brennt eine Flamme, die auch gegen ihren Willen das Auge der Männer blendet. Weil sie solche Augen hatte, traute ihr die Kirche nicht so recht. An Feiertagen sang sie immer in der Dorfkirche von Thuillières, und niemand kannte sie. Unter den Andächtigen befand sich ein früherer Offizier, der sich wie sie bekehrt hatte. Er war ihr letzter Freund. Sie saßen an den Winterabenden zusammen und machten den Weg zusammen, von dem sie immer geträumt hatte: nachts über verschneite Wege mit der Laterne zur Mitternachtsmesse zu gehen.

Aber ihre geistigen Väter waren streng, der Pater de Foucauld, unter dem sie in Tunis Kranke gepflegt hatte, und Monsignore Lemaitre, der Erzbischof von Karthago. Sie befahlen dem bekehrten Offizier, Eve allein zu lassen. Er ging als weißer Pater zur Mission, und sie blieb nun ganz allein mit Leona, bis zu ihrem Tode.

Sie bewahrte ihr Geheimnis und wollte auch nicht, daß die andere Welt, die sie auf der Bühne vergöttert hatte, von ihrem Tod erfahre. Als ihre Stunde gekommen war, sah sie sich im Kreise um, als ob sie Gesichter suchte, die sie liebte. Niemand wußte, daß es zu Ende ging, niemand war gekommen. Und sie